Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **34 (1952)**

Heft 14

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 4. April 1952 | Erscheint jeden Freitag | 34. Jahrgang Nr. 14

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Der Abstimmungs-Sonntag

hat für die Landwirtschaft die ersehnte Annahme des heiss umstrittenen Gesetzes gebracht. Sie kann sich über den Erfolg freuen, denn mit rund 67 000 mehr Ja-Stimmen und einem Ständemehr von 15 Kantonen hat das Schweizervolk seinem Bauernstand eine Sympathie und ein Vertrauen bewiesen, die es verdient hätten, durch ein Gesetz, das für die Allgemeinheit weniger wirtschaftliche Gefährdungen enthielte, untermauert zu werden. Es wird nun an den ausführenden Instanzen sein, zu beweisen, dass die grossen und berechtigten Befürchtungen, die vielerorts sich geltend gemacht haben, überflüssig waren und das neue Gesetz, das immerhin ein Ermächtigungsgesetz in weitestem Umfang ist, auch für den Konsumenten in Friedenszeiten nicht zu viele Nachteile bringen wird, da es im Grunde nichts anderes ist, als ein in die ordentliche Fassung übergeführtes Vollmachtengesetz für die Bundesbehörden.

Die Gegner der Vorlage haben immer wieder betont, dass ihre Gegnerschaft niemals gegen unseren Bauernstand gerichtet sei, sondern einzig und allein gegen die alle Gebiete unseres Lebens mehr und mehr erfassende und beengende staatliche Einmischung und Lenkung, der allmählich das, was der Schweizer unter dem Begriff Freiheit sich zu denken gewohnt war, zum Opfer fällt.

Uns Frauen geht besonders nahe die von Landfrauenseite mitgeteilte Nachricht, dass in die vorgesehene, sogenannte beratende Kommission, der übrigens absolut kein anderer Einfluss als der der wohlmeinenden Beratung (was ist das schon!) zusteht, keine einzige Frau vorgesehen ist. Dagegen gilt es energisch zu protestieren und ebenso energisch zu fordern, dass zum mindesten zwei die Interessen der Konsumentinnen vertretende Frauen in diese Kommission auf Vorschlag der Frauen gewählt werden. Und zwar sollen sie so gewählt werden, dass sie keinen Interessenverbänden oder Parteien verpflichtet sind (an solchen haben wird genug Männer!), sondern dass sie als Konsumentinnen und Produzentinnen die Interessen der Frauen zu Stadt und Land vertreten können: als erfahrene, kluge, und selbständig denkende Frauen. Es gibt in unserer Frauenbewegung genug solche wirtschaftlich gebildete und erfahrene Frauen, die dem Land besonders im letzten Krieg schon grosse Dienste geleistet haben.

Und damit wären wir, ja äbe, wieder einmal bei der psychologisch-neurologischen Tatsache, dass in unserem Staat immer wieder von Zeit zu Zeit an gewisse Kreise durch gewisse Gesetze gewisse Belohnungen verabfolgt werden, weil diese gewissen Kreise gewisse Forderungen für diese gewissen Belohnungen erfüllen: zum Beispiel die AHV, weil man halt eben alt wird, die Weisswein-aktion, weil man zu viel Weisswein «kultiviert» trotz entgegengesetzter Mahnungen, die Wehrmänner mit dem berechtigten Lohnausgleich, und nun die Landwirtschaft, weil sie während zweier Weltkriege anerkannt Grosses geleistet hat. Sie alle erhalten die Anerkennung ihrer Leistungen in der Erfüllung ihrer berechtigten, wenn auch oft weitgehenden Wünsche, während die Frauen trotz all ihren Leistungen in Kriegs- und Friedenszeiten hartnäckig mit ihren politischen Forderungen ignoriert oder bekämpft oder lächerlich gemacht werden. Oft mit der uns imponieren sollenden Mahnung, dass das eine Verfassungsänderung bedingen würde! Dass wir nicht lachen müssen! Als ob Verfassungsänderungen heute nicht ab und zu vorgenommen werden würden, wenn irgendwelche materielle Gesichtspunkte dies erfordern.

Es ist nun zu hoffen, dass in Zukunft die Landfrauen, für deren Interessen anlässlich der Landwirtschaftsgesetz-Abstimmung viele Frauen zu Stadt und Land sich positiv eingesetzt haben, sich in Zukunft auch vermehrt für die politischen Forderungen der Frauen einsetzen werden, denn für das Wohlergehen des Staates sind auch die anderen Frauen mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Arbeit ebenso wichtig für die Existenz des ganzen Volkes in Kriegs- und Friedenszeiten als die Landfrauen. Denn da wo die erzeugten Produkte nicht klug und weise verwaltet und verwendet werden, kann auch die beste Produktion ihren Zweck nicht erfüllen.

Nach den oft leidenschaftlichen Kämpfen um das neue Gesetz scheint es uns, als ob eine neue Basis des Vertrauens geschaffen worden ist, auf der es möglich werden sollte, falls dies wenigstens der Wunsch unserer allgewaltigen Verbände ist, auch die Bedürfnisse der Konsumenten, besonders des nicht mit Glückgütern Gesegneten, öfters mit etwas mehr Verständnis in Betracht zu ziehen.

El. St.

Jugend einigt Europa

El. St. Unter den Auspizien und dem Patronat der überall rege tätigen Europa-Union, soll vom 30. Mai bis zum 28. August des kommenden Sommers eine überaus originelle Unternehmung gestartet werden, die der Einigung Europas durch internationale Zusammenarbeit der Jugend dienen soll. Seit dem Kriege haben ja alle diese Versuche, die Jugend der verschiedensten Nationen und Interessengebiete in Ferien- und Arbeitslagern zusammenzubringen, bereits schöne Erfolge gegenseitiger Verständigung und Fühlungnahme gezeitigt. Eine Pressekonferenz in Zürich orientierte über die neueste, sehr originelle Unternehmung auf diesem Gebiet, welche der Schweiz eine schöne Gelegenheit bietet, einen kulturellen Beitrag an die Idee eines europäischen föderalistischen Bundesstaates zu leisten.

Wie damals vor 400 Jahren das «Glückhafte Schiff von Zürich» in Zeiten bitterer Not dem leidenden Strassburg den warmen Hirsebrei als Beweis christlichen Brudersinns gebracht hat, so soll nun eine Equipe von Jugendlichen aus verschiedenen Ländern statt des Breies die Idee und die Botschaft europäischer Zusammengehörigkeit auf einem Rheinboot in die Welt hinaustragen. Die Jugend von heute, die als Erbe ihrer Vorfahren eine durch zwei Weltkriege zerstörte Welt und Menschheitsgemeinschaft zu übernehmen hat, ist wie niemand sonst berufen, und hat wie niemand sonst die moralischen Möglichkeiten diese Botschaft zu vertreten und den Glauben daran in das zerrüttete Europa hinauszutragen. Ausserdem soll die europäische Jugend, und durch sie weite Kreise, zur Gründung der «Cité de la Jeunesse Européenne» in Strassburg aufgerufen werden.

Das Theaterschiff

Das Szenarium und einzelne Teile des Theaterstückes stammen vom bekannten Basler Radio- und Kabarettautor Wollenberger. Einzelne Songs werden ausserdem von französischen, deutschen und holländischen Autoren beigetragen und von bekannten Komponisten vertont. Das Stück ist politisch und konfessionell absolut neutral und nimmt Rücksicht auf die Mentalität der zu besuchenden Länder: Schweiz, Frankreich, Deutschland, Luxemburg, Belgien, Holland.

Die Regie hat Max Bachmann vom Stadttheater Basel: die Gesamtleitung Gerold Meyer, Lehrer in Zürich inne, der durch verschiedene originelle Theaterveranstaltungen (Tramtheater, Theater auf dem Zürichsee, Eisenbahntheater) bekannt wurde. Er verfügt über eine Spielequipe von 50 Jugendlichen im Alter von 18 bis 25 Jahren. Diese rekrutieren sich aus folgenden Ländern: Schweiz, Oesterreich, Frankreich, Deutschland, Belgien und Holland. Vorführungen im Stile eines Kabaretts werden auf einer Peniche (300 t Lastkahn der Rheinflotte) in ca. 44 Orten gegeben. Das Schiff ist nicht nur Bühne, sondern auch gleichzeitig Behausung der Equipe während der Tournée. Fachleute haben den Ausbau des Schiffes übernommen und organisieren die Fahrt in technischer Hinsicht.

Das Theaterschiff ist von einem Ausstellungsschiff begleitet. Eine von qualifizierten Ausstellungsgraphikern vorbereitete Ausstellung legt Zeugnis ab von bereits geleisteten Jugendwerken im europäischen Sinne. (Pestalozzidörfer, Rotkreuzjugend, Kinderhilfwerk, Welthandel der Kinder u. a. m.).

Fahrt gegen den Strom

Nach beendeter Tournee, auf seiner Rückfahrt, sammelt das Schiff Jugendliche aus den Anliegerstaaten, um sie zu einem Treffen nach Strassburg zu bringen. Die Organisation dieser Teilaktion liegt in den Händen nationaler Jugendorganisationen, die auch für die Auswahl der Delegationen besorgt sind.

Jugendtreffen in Strassburg

Als Abschluss der Tournee soll in Strassburg ein Jugendtreffen stattfinden, verbunden mit dem Bau einer europäischen Jugendherberge ab 18. August als Ausgangspunkt zur geplanten Cité de la Jeunesse Européenne. Der Boden dazu ist von der Stadt Strassburg bereits in Aussicht gestellt worden.

Diese Cité de la Jeunesse ist gedacht als europäischer Sammelpunkt der Jugend, welche hier, am Sitz des Europa-Rates, ein Zentrum für ihre aufbauende Tätigkeit sich durch eigene Arbeit errichten soll. Die Aufgabe dieser «Cité» wäre vor allem, neben der Pflege des Zusammenschlusses der Jugend, die Ausbildung geeigneter Jugendlicher für aktive Mitarbeit zur Einigung Europas. — Vom 28. August an, nach Abschluss der Aktion, würde in Strassburg in einem mit Freiwilligen betriebenen Baulager der Bau der Cité weiter gefördert.

Organisation

Die Gesamtaktion wird einem europäischen Patronatskomitee unterstellt, das ein europäisches Aktionskomitee bildet. Dieses Komitee setzt sich aus je zwei Vertretern der direkt beteiligten Länder zusammen, wovon der eine aus der Europa-Bewegung, der andere aus der Jugendbewegung stammen soll. Dem europäischen Aktionskomitee obliegt es, nationale Komitees ins Leben zu rufen, die für die Anerkennung, Verbreitung, Finanzierung und Durchführung des Aktionsprogramms im betreffenden Land einzustehen haben. Vor allem hat sich das europäische Aktionskomitee mit dem Bau, dem pädagogischen Programm und dem Betrieb der Cité zu befassen.

Die Propagandaaktionen werden von einem gemischten zürcherisch-strassburgischen Komitee geleitet. Fachleute betreuen die einzelnen Ressorts. Mit Hilfe ausländischer Europaorganisationen werden die nötigen Vorbereitungen in den Spielorten getroffen.

Die Kosten der Aktion und ihre Finanzierung

Die Theaterfahrt ist als schweizerischer Beitrag gedacht. Die übrigen Teilaktionen wären von der Schweiz proportional mitzufinanzieren, während die Finanzierung von Bau und Betrieb einer Cité nur auf gesamteuropäischem Boden denkbar ist.

Die Arbeiten zugunsten der Aktion werden mehrheitlich ehrenamtlich geleistet. Ins Budget sind nur Posten aufgenommen, die unumgänglich bezahlt werden müssen. Einem Minimalbudget steht ein Minimalprogramm gegenüber. Die Kosten, die von der Schweiz aufzubringen sind, wurden mit rund 89 000 Franken errechnet.

Die Finanzierung rechnet mit Beiträgen der im Einzug des Rheines liegenden Kantone, Städte und Gemeinden und mit Zuwendungen von Firmen und Einzelpersonen. Verschiedene namhafte Beiträge sind bereits in Aussicht gestellt, und das Aktionskomitee hofft, dass es gelingen wird, den schweizerischen Anteil von Fr. 89 000 zu erhalten, um die Aktion, die von einem guten Geist getragen ist, durchführen zu können. Unabhängige Revisoren wachen über die Verwendung der Gelder. Sollte wider Erwarten die minimale Finanzierung nicht erreicht werden oder kann die Aktion aus andern, nicht voraussehbaren Gründen nicht durchgeführt werden, bestellt das Aktionskomitee durch das Los einen Ausschuss der Geldgeber, der über eine sinngemässe Verwendung der Gelder zu befinden hätte. Die Finanzierung der Cité ist einem europäischen Komitee übertragen. Als Minimalprogramm würde, im Falle des Ausbleibens der nötigen Finanzen vorgesehen, die Aktion auf die Theaterfahrt und die symbolische Grundsteinlegung zur Cité zu beschränken. Das Aktionskomitee steht unter dem Präsidium von Dr. B. A. Steffan, Mitglied des Z. V. der Europa-Union Zürich.

Es ist jedenfalls eine überaus originelle Idee, auf solche Weise an die Jugend der europäischen Länder zu gelangen, und sie wird bei uns in der Schweiz durch zahlreiche prominente Persönlichkeiten unterstützt. Wie könnte es auch anders sein, als dass der Stadtpräsident der Stadt Zürich, Dr. Landolt, dieses statt mit Hirsebrei befrachtete, durch europäische Friedens- und Einigungsideen ge-

---

Wenn das Glück uns hold ist und alles nach unseren Wünschen geht, müssen wir uns sorgfältig vor Stolz, Uebermut und Anmassung hüten. Nicht nur wer im Unglück, auch wer im Glück die Herrschaft über sich selber verliert, verrät einen schwachen Charakter. Cicero

---

Angelika Kauffmann 13

Ein Künstlerroman aus dem XVIII. Jahrhundert

Von Hilde Passow-Kernen

Um diese Stunde kam die barmherzige Schwester, die Angelika bei der Pflege ablöste. Einen Augenblick gab sie sich noch der wundervollen Aussicht hin. Ein letzter Streifen der untergehenden Sonne glänzte über die grünen Fluten des Meeres.

Als sie bei der Tür war und sich entfernen wollte, flüsterte die Schwester ihr zu: «Sie sollten aber wirklich schlafen, Signora! Ich verspreche es Ihnen ... ich rufe Sie, wenn es notwenig wird.»

Trotz des Zuredens und ihrer eigenen festen Vorsätze konnte Angelika nicht einschlafen. Sie hatte sich an die Geräusche der Lagunenstadt noch nicht gewöhnt. Kaum war sie einen Augenblick eingeschlummert, wurde sie von den dumpfen Schlägen der Ruder oder vom lauten Singen und Lachen aufgeweckt, das von einer nahen Schenke heraufdröhnte.

Tausend Dinge, Bilder der Erinnerung, Ahnungen, die sich auf den kranken Vater bezogen, liessen sie nicht zur Ruhe kommen, Fragen über Fragen bestürmten sie, die sie nicht zum Schweigen bringen konnte. Ob der Vater doch besser in Schwarzenberg bei seiner Schwester geblieben wäre ... ein Unverstand war es, den kranken Mann so weit reisen zu lassen ... Wie dankbar hatte der Vater gelächelt, als sie ihm mitteilte, dass Tante Anna sich bereits auf der Reise nach Venedig befinde und jeden Tag erwartet werde. Sie bildete für ihn das letzte nahe verwandtschaftliche Glied, das ihn mit seiner Heimat verband. Nebenan schlief ihr guter Mann. Er war es gewesen, der darauf bestand, dass die Nachtwachen abwechselnd von einer barmherzigen Schwester übernommen wurden. Es tat ihm leid, Angelika vom Schmerz des Mitgefühls so überwältigt zu sehen, wenn der Kranke zeitweise stöhnte und ungeduldig wurde. Der Gedanke des Umsorgtseins beruhigte sie ... endlich fiel sie gegen den frühen Morgen in einen erquikkenden Schlummer.

Einige Tage später kam Tante Anna an. Ihr konnte Angelika jetzt die Pflege des Vaters ruhig überlassen. Sie war überzeugt, dass ihre Tante alles auf das beste besorgte. Mit ihrem Gatten besuchte sie nun die ihr bereits bekannten Museen und Galerien. Ergriffen stand sie vor dem von ihr so geliebten Gemälde Tizians, der Beweinung Christi.

Eines Tages begann sie mit dem Porträt von Franz Zucchi. Doch als sich der Zustand des Vaters von Stunde zu Stunde verschlimmerte, vermochte es niemand, sie vom Krankenzimmer fernzuhalten. Die Tränen zurückdrängend, sass sie stundenlang neben dem Kranken, suchte sich dann wieder tapfer zu fassen und den Vater aufzurichten, wenn er teilnahmslos, kaum noch Lebenszeichen von sich gebend, dalag.

Aber etwas erleichterte diese trostlose Lage; das war die rührende Aufnahme, die man ihr und ihren Angehörigen im Hause ihres Gatten bot. Angelika fand am Canale Ridotto ein Heim, wie sie es sich auch in ihren höchsten Erwartungen nie geträumt hätte.

Sie empfand dies ganz besonders an dem Tag, als ihr geliebter Vater für immer die Augen schloss. Sowohl ihr Gatte wie auch seine Familie taten alles, was sie konnten, um Angelikas Schmerz und Trauer zu lindern. Die stille Schwermut, die über den Lagunen lag, liess die Trauernde lange nicht froh werden.

Von San Marco tönten die dumpfen Klänge der Glocken. Romantische Geschichten umwoben die alten Dogenpaläste. Mutter Zucchi, die zeitlebens keine andere Stadt als Venedig gekannt, wusste mit grosser Lebendigkeit und in immer neuen Variationen venezianische Geschichten zu erzählen. Nie ging ihr der Faden aus. An einem Februarabend, als die Regenstürme bis in die Lagunen drangen, dass das Wasser schäumend an die grauen Hausmauern klatschte, sass die Familie am Kaminfeuer. Aus der Glut stiegen die Düfte der Wacholderbeeren, die Mutter Zucchi von Zeit zu Zeit in den Kamin warf. An einer Messingkette hing eine kleine Tonlampe, die ein rötliches, weiches Licht verbreitete. In dem einfachen, grossen Raum, der zugleich als Empfangs-, Wohn- und Essraum diente, schien in dieser Beleuchtung die Einrichtung noch vornehmer. Die alten, dunklen Schränke, Kommoden und Truhen wiesen Schnitzereien und kunstvolle Malereien auf. Zwei Geschlechter der Zucchis hatten bereits in diesem Hause am Canale Ridotto gelebt. So blieben Sprache, Hausgerät und Sitten in der Familie bis in die kleinsten Einzelheiten erhalten. Nicht selten musste Angelika nach dem Sinne sprachlicher Ausdrucksformen fragen, die, im altvenezianischen Dialekt gesprochen, ihr fremd waren. Wie dies aber überall bisher in ihrem Leben gewesen war, gewann sie auch hier die Herzen sehr bald für sich. Mutter, Brüder und noch im Hause lebende Schwestern der zahlreichen Familie Zucchi beglückwünschten Antonio zu seiner charmanten Frau.

Verträumt blickte Angelika in die Glut des Kaminfeuers. Sie lehnte sich tief in den Armsessel zurück. Mit Besorgnis sah Zucchi den resignierten Blick seiner Gattin. Der Arzt riet zu einer baldigen Ortsveränderung.

Endlich, einige Tage später, trat eine Besserung ihres Gemütszustandes ein. Von einem Ausgang heimkommend, fand Zucchi seine Gattin zum ersten Mal seit dem Tode des Vaters wieder an der Staffelei arbeitend. Einer übermächtigen Intuition folgend, machte sie sich an den Entwurf des Gemäldes «Leonordo da Vinci sterbend in den Armen Franz I.». Tag für Tag arbeitete Angelika nun an diesem grossen Bild. Zur gleichen Zeit hielt sich der Grossfürst Paul von Russland mit seiner Gemahlin incognito in Venedig auf und besuchte Zucchis Studio. Obwohl das Gemälde noch unvollendet war, machte es auf den Grossfürsten einen so gewaltigen Eindruck, dass er es sofort zu kaufen wünschte. Er bezahlte die geforderten vierhundertundsechzig venezianischen Zechinen und bestellte gleich zwei weitere Bilder, die dem russischen Gesandten in Venedig zur Weitersendung nach Petersburg anvertraut werden sollten.

Im Auftrag von Donna Chiara Barbaro porträtierte Angelika deren Söhnchen. Mr. Bowles, ein bedeutender Sammler, der bereits mehrere Bilder von ihr besass, kaufte zwei weitere, das eine «Flora», das andere «Ganymed» darstellend. Angeregt durch die Bildwerke von Tizian, Paolo Veronese und Tintoretto, arbeitete die Malerin nun vom frühen Morgen bis in den späten Nachmittag. Ein Bild nach dem anderen begann die Wände des Zucchischen Studios zu bedecken. Die Zeit ihres Aufenthaltes reichte keineswegs aus, alle erhaltenen Aufträge auszuführen, um so mehr sie eine ganze Anzahl von Bildern der Familie Zucchi aus Dankbar-

Ruth Waldstetter †

Mit dem Hinschied der Dichterin Ruth Waldstetter, die am 26. März 1952 unweit Basel in Arlesheim nach langem Kranksein für immer von uns gegangen ist, verliert das Frauenschrifttum unseres Landes eine Frau, in deren Leben die grosse Stille lebendig war. Obwohl ihrem vielseitigen Schaffen Anerkennung und Beachtung zu Teil wurden, und ihr Werk ganz in die Gegenwart hineingewachsen war, so hat sie nicht das Glück erlebt, eine vielgelesene Schriftstellerin zu sein, wenn man von ihren verständnisvollen Rezensionen in der Tagespresse absehen will. Und dennoch ist es schade, dass ihre Novellen, Dramolette und Romane kein grösseres Auditorium fanden. Sie war eine Frauengestalt, die jeden anziehen musste, der sie näher kennen gelernt. Aus einer alten Basler Familie gebürtig (sie hiess eigentlich Martha Geering) wandte sie sich zunächst dem Lehrerinnenberuf zu, lernte dann den Publizisten und Schriftsteller Eduard Behrends, den langjährigen Auslandskorrespondenten der Nationalzeitung kennen. Aber leider musste sie erfahren, dass die Ehe für sie, wie für ihren Gatten, nicht ein genügend starkes Band war, um diese beiden begabten Menschen aneinanderzuketten. Wie Ricarda Huch hat auch Ruth Waldstetter die schweren Ehejahre nie beklagt, aber sie haben der Dichterin eine erhabene Reife des Geistes gebracht, war es doch je und je ihr Bestreben, die Frage nach dem Lebenswert in ihren Erzählungen, kleinen Schauspielen, auch Versen und Romanen von den verschiedensten Standpunkten bejahend zu beantworten. Dass sich der berühmte Verlag S. Fischer entschloss den Erstlingsroman, «Die Wahl», der 32-jährigen Frau herauszubringen, das war allein schon eine künstlerische Wertung ihres Schaffens. Hier wie immer wieder in späteren Dichtungen kämpfte die Schriftstellerin für die Rechte der Frau und gegen überlebte Konventionen. Motive, die im nächsten Buch «Haus zum grossen Käfig», noch deutlicher und mit allen Seelenkonflikten zum Ausdruck kamen. Dann hat sich Ruth Waldstetter vor allem der Novelle zugewandt und hier einige meisterliche Prosastücke geschaffen, so sind die Geschichten des brevierschmalen Bändchens «Silberne Glocke» jede für sich ein geschliffenes Juwel der Erzählkunst. Von ihren kleinen Schauspielen sind die «Familie» in Basel und Bern aufgeführt worden, vermochten aber mit ihrem zwar gehaltvollen aber etwas zu verhalten empfundenen Dialog nicht eine grössere Resonanz zu erzielen. «Mammon», in welchem der Kampf der geistig-ideellen und nur merkantilen Mächte einander gegenübergestellt sind, war zu wahr, um schön zu sein, und einen mutigen Schauspieldirektor zu finden, der sich der Sache mit Verve angenommen hätte. Hier wurden eben Dinge gesagt, die man nicht gerne hört, und im Dramolett «Künstler», das leider nur in der von Maria Waser herausgegebenen Zeitschrift «Die Schweiz» erschienen ist, zeigte Ruth Waldstetter viel verstehende Grösse für das Scheitern einer Künstlerehe. Welchen Stoff aber auch Ruth Waldstetter aufgriff, immer hat sie ihn mit allen Fasern ihres Seins durchgekämpft, so dass stets von innen her ein grosses Leuchten der Seele in allem zu finden ist, was aus ihrer Feder floss. Gerade das, was vielem Geschriebenen und Gedruckten heutzutage fehlt, nämlich jenes beinahe unnennbare Etwas, das uns seelische Nahrung geben kann, das ist in reichem Masse bei Ruth Waldstetters Büchern zu finden, nicht die äusseren Sensationen und die Wahl absurder und attraktiver Themen und Motive machen uns ihre Novellen so wertvoll, heute noch wie auch morgen und noch lange Zeit.

Gaby Mathys

steuerte Schiff seines Interesses versichert, dass Männer, wie alt Bundesrat Nobs, Prof. Adolf Keller, die Professoren v. Gonzenbach, Georg Thürer, Denis de Rougemont, Redaktor Hans Baur und andere, es moralsich unterstützen und mit Ausnahme der äussersten Linken alle Kreise zur Mitwirkung aufgerufen sind.

Es ist zu hoffen, dass auch aus Deutschland, dem Europa innert 70 Jahren die Auslösung von drei Kriegen, wovon zwei sich zu Weltkatastrophen ausgewirkt haben verdankt, ein starkes Echo in geistiger und materieller Beziehung zu erwarten ist. Mehr als je ist das nichtkommunistische Europa aufgerufen, sich zu einer festen Einheit zusammenzuschliessen, und die älteren Generationen, die unserer Jugend ein so himmeltrauriges politisches Erbe hinterlasssen, wie Europa es heute in vielen Beziehungen darstellt, haben alles Interesse daran, ein solches Werk der Einigung und des guten Willens materiell und moralisch zu unterstützen. Es ist ein Glück — und wir wollen ihnen dankbar sein dafür, dass es immer wieder gläubige Idealisten gibt, die sich voll und ganz einsetzen für neue Wege zu einem jahrtausende alten Ziel, dem «Frieden auf Erden», und die wissen, dass die Zukunft dem gehört, der die Jugend auf seiner Seite hat.

Neues zum Milchproblem

Es ist allgemein bekannt, dass die Milch wegen ihrer günstigen Zusammensetzung ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel ist. Gerade wegen ihrer grossen Vorzüge ist sie aber nicht nur für den Menschen wertvoll, sondern bildet zugleich einen idealen Nährboden für eine Unmenge von Kleinlebewesen, die sich in der Milch sehr wohl fühlen und sich besonders bei warmem Wetter unheimlich rasch vermehren und die Milch dadurch ungeniessbar machen. Durch das Pasteurisieren und Sterilisieren der Milch ist es möglich, die meisten Keime und besonders auch die für den Menschen gefährlichen Tuberkulose- und Bangkeime abzutöten. Es gibt aber verhältnismässig hitzebeständige Bakterienarten und auch Sporen (eine Art Dauerform von Bakterien), denen die gewöhnliche Erhitzung der Milch nicht schadet und die sich nach erfolgter Pasteurisation weiterentwickeln, weshalb auch sorgfältig pasteurisierte Milch nicht bedeutend länger haltbar ist als sauber gewonnene Frischmilch.

Durch ein von der Alpura AG. Bern ausgearbeitetes ganz neues Verfahren — Uperisation genannt — ist es nun möglich, die Milch total keim- und sporenfrei, das heisst unbeschränkt haltbar zu machen, ohne sie in ihrer wertvollen Zusammensetzung zu schädigen. Bei der Uperisierung wird die Milch während eines Bruchteiles einer Sekunde auf zirka 150 Grad Celsius erwärmt. Es handelt sich also im wesentlichen um eine Wärmebehandlung bei einer extrem hohen Temperatur während einer extrem kurzen Zeit und, was sehr wichtig ist, unter Ausschluss von Luft und andern in der Milch befindlichen Gasen. Die uperisierte Milch ist nicht nur von den gefährlichen Tuberkulose- und Bang-Bazillen gänzlich frei, sondern sie enthält auch keine Sporenbildner und Krankheitserreger mehr, die bis anhin insbesondere die Haltbarkeit beeinträchtigt haben. Darüber hinaus ist die Milch weder physikalisch noch chemisch verändert und weist im Gegensatz zu den bisherigen Sterilisationsverfahren keinen Kochgeschmack auf. Ueberdies ist die Vitamin-Konzentration mindestens so hoch wie in der nach den bisherigen Sterilisations- und Pasteurisationsverfahren behandelten Milch; ebenso bleibt der Eiweissgehalt intakt.

Die für ihre sorgfältige Arbeitsweise bekannte Dr. A. Wander AG. hat sich, durch die Gebr. Sulzer AG. in Winterthur die erste Uperisationsanlage einrichten lassen. Die Anlage wurde am 27. März einem Kreis von Wissenschaftern, Milchfachleuten und einigen Vertreterinnen der Hausfrauen gezeigt.

Die aus rostfreiem Stahl hergestellte Anlage sieht recht vertrauenerweckend aus. Es wurden Kostproben von frisch uperisierter Milch und von solcher, die schon vor zwei bis fünf Monaten uperisiert wurde, und von uperisierter Ovo-Milch ausgeschenkt. Es ist ein eigenes Gefühl, fünf Monate alte Milch zu trinken, die im Aussehen gar nicht und im Geschmack nur sehr wenig von frischer Milch abweicht. Sie erinnert in keiner Weise an gekochte oder gar an kondensierte Milch.

Beim Trinken dieser Milch frägt man sich unwillkürlich, welche Folgen die Einführung des Uperisationsverfahrens mit sich bringt. Vorerst hat der Konsument die Gewissheit, dass sämtliche Glieder der Ovomaltine-Familie, sowie alle Kindernährmittel und Präparate der Dr. A. Wander AG., zu deren Grundstoff Frischmilch gehört, ein Ausgangsprodukt besitzen, das von sämtlichen, Keimen, die Krankheiten wie Tuberkulose und Bang erregen, aber auch von jenen, die Haltbarkeit beeinträchtigenden, hitzeresistenten Sporenbildnern völlig frei ist. Das Uperisierungsverfahren erlaubt nun auch, bei steriler Abfüllung die Ovo-Milch während drei Wochen ohne innere Veränderung aufzubewahren. Das bedeutet vom Verteilungsstandpunkt aus eine wesentliche Erleichterung. Für die Zwischenverpflegung in Fabriken, Schulen, auf Bau-, Sport-, Fest- und Kasernenplätzen und auch für das Gastgewerbe eröffnen sich damit neue Möglichkeiten. Die Verteiler müssen nicht mehr bangen, die Milch werde bei warmen Wetter schlecht. Sie können unbesorgt eine grössere Anzahl von Flaschen bestellen in der Gewissheit, dass die an einem Tag unverkaufte Ware noch an den folgenden Tagen einwandfrei bleibt. Und die Konsumenten werden keinen Grund mehr haben, die Qualität der Milch zu beanstanden.

Dass die ganze Konsummilch der Schweiz in nächster Zeit uperisiert wird, ist nicht zu erwarten, da die Anlage recht teuer ist und da das Uperisieren der Konsummilch keinen Wert hat, wenn die Milch nicht in keimfreie Flaschen oder andere Behälter keimfrei abgefüllt wird. Dass das Flaschenproblem in der Schweiz vorläufig noch nicht billig und sauber gelöst ist, hat schon die Diskussion um die Pasteurisation gezeigt.

Wir wollen uns heute darüber freuen, dass es dank der jahrelangen guten Zusammenarbeit von Wissenschaft und Technik und dank dem initiativen und mutigen Vorgehen einzelner Unternehmer gelungen ist, einen wesentlichen Fortschritt zu erzielen. Die ganze Tragweite dieses Fortschrittes für unsere Industrie, für uns Konsumenten und auch für unsere Landwirtschaft ist heute noch nicht genau vorauszusehen.

A. K.-O.

DITZLER
CONFITÜREN

... für jeden Gaumen!

Generalvertrieb:

Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import.

Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Pro Infirmis gibt im Frühjahr 1952 eine Sondernummer heraus

Sie behandelt die Notwendigkeit der rechtzeitigen Hilfe für Gebrechliche und hält sich an den Grundsatz: «Mer verbüezt ringer es Löchli als es Loch».

In anschaulicher Weise, durch Bild und Wort, werden Beispiele und Gegenbeispiele geboten. so bei der spezialärztlichen Behandlung von Körperbehinderten, bei der Schulung gehörloser, geistesschwacher und anderweitig gebrechlicher Kinder.

Die Sondernummer gibt Antwort auf die Fragen: Ist ein Gebrechlicher unfähig? Ist er lebenslänglich zur Last? Sie verneint dies. Der Infirme kann arbeiten und sich in den meisten Fällen selbst erhalten, wenn er früh lernt, seine Kräfte anzuspannen und auszuwerten, wenn er rechtzeitig behandelt, geschult und erzogen wird, wenn er die Berufsfrage und -ausbildung früh genug und gründlich löst.

Pro Infirmis setzt sich seit ihrem Bestehen für dieses Ziel ein

Unterstützen Sie ihre Arbeit durch Einlösen der Pro Infirmiskarten, durch Uebernahme einer Patenschaft Pro Infirmis.

(Sondernummern können, solange vorrätig, beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstr. 15, Zürich 32, bezogen werden.)

Politisches und anderes

Das Landwirtschaftsgesetz angenommen

In der eidgenössischen Volksabstimmung wurde das Landwirtschaftsgesetz mit 480 852 Ja gegen 410 915 Nein bei einer Stimmbeteiligung von 63,5 Prozent angenommen.

Aus den eidgenössischen Räten

Im Nationalrat kam zur Beratung die Revision des Patentgesetzes. Nach grosser Debatte entschied sich der Rat für eine obligatorische Vorprüfung von Patenten, um zu verhindern, dass nicht patentwürdige Erfindungen patentiert werden. Ferner lehnte der Nationalrat die Motion Gysler über die Wiedereinführung der Todesstrafe für Kapitalverbrechen ab. Zur Interpellation von Rohr über die Wallfahrt von PdA-Nationalräten nach Paris zum französischen Kommunistenführer Duclos, antwortete Bundesrat Feldmann, dass die Politik der PdA ein frivoles Spiel mit den schweizerischen Landesinteressen darstelle und dass der Bundesrat es auch in Zukunft an der gebotenen Wachsamkeit nicht fehlen lassen werde. — Der Ständerat befasste sich mit der sozialistischen Vermögensabgabe-Initiative und mit der bundesrätlichen Vorlage über die Deckung der Rüstungsausgaben. Der Rat stimmte der Vorlage zu, die nach der Differenzbereinigung von beiden Räten angenommen wurde. Damit kam die Frühjahrssession zu Ende. Die Junisession wird am 3. Juni beginnen.

Schweizerische Hilfe für die ungenügend entwickelten Länder

Der Bundesrat beantragt den eidgenössischen Räten die Weiterführung der Beteiligung der Schweiz an der internationalen technischen Hilfeleistung zu Gunsten der ungenügend entwickelten Länder. Die Schweiz soll jährlich eine Million Franken beitragen.

Präsident Truman kandidiert nicht mehr

Am Jefferson Jackson-Bankett der Demokratischen Partei erklärte Präsident Truman überraschenderweise, dass er für die nächste Präsidentenwahl nicht mehr zu kandidieren gedenke. Durch diesen Entschluss Trumans ist ein republikanischer Wahlsieg, General Eisenhowers wahrscheinlicher geworden.

Starke Hand Frankreichs in Tunesien

Vier Mitglieder der tunesischen Regierung darunter Ministerpräsident Mohammed Chenik wurden durch die französischen Behörden verhaftet. Gleichzeitig wurde in Tunis der Belagerungszustand verhängt. Der Bay von Tunis hat zum neuen Ministerpräsidenten Salah Eddin Baccouche ernannt. Der Bey von Tunis und der französische Generalresident de Haute-Cloque haben sich auf die Durchführung von Reformen geeinigt, die Tunesien schrittweise zur inneren Autonomie führen sollen unter gleichzeitiger Wahrung der Rechte und Interessen Frankreichs.

Die Vorarbeiten für eine europäische Agrar-Union

In Paris ist die vorbereitende Konferenz über das Projekt einer europäischen Agrar-Organisation zu Ende gegangen. Es wurde die Tagesordnung der kommenden europäischen Landwirtschafts-Konferenz, sowie die Bildung eines Sachverständigen Ausschusses zur Vorbereitung dieser Konferenz gebilligt. Während der Debatte gab der schweizerische Delegierte, Minister von Salis, eine Erklärung ab. Darnach kann die Schweiz an einer Organisation, die den Charakter und die Kompetenzen einer übernationalen Autorität besässe, aus Neutralitätsgründen nicht beitreten.

Tagung des Ministerkomitees der OEEC in Paris

In Paris tagte das Ministerkomitee der Organisation für europäische Wirtschaftszusammenarbeit (OEEC). An dieser Tagung nahm auch Bundesrat Dr. Petitpierre teil. Das Ministerkomitee genehmigte den Reorganisationsplan der OEEC und befasste sich mit der Frage der Verlängerung der Europäischen Zahlungsunion und Liberalisierung des Handelsverkehrs. Von grosser Tragweite sind die Beschlüsse über die Expansion der westeuropäischen Produktion um 25 Prozent, während der kommenden fünf Jahre.

Auszeichnung zweier Basler Akademikerinnen

Die International Federation of University Women (IFUW) hat Dr. phil. Adelheid Herbig-Sandreuter von Basel, Leiterin der mikrobiologischen Abteilung des Schweizerischen Tropeninstitutes in Basel ein Forschungsstipendium für die Dauer eines Jahres zuerkannt. Frau Herbig wird im Herbst ihre Arbeit aufnehmen an der School of Tropical Medicine in San Juan, Puerto Rico (USA). Die American Federation of University Women (AFUW) hat Dr. med. Maria Lüscher von Basel, Assistenzärztin am Kantonsspital in Zürich ein Forschungsstipendium zuerkannt. Dr. Lüscher wird sich im Herbst für die Dauer eines Jahres nach New York (Memorial Hospital), Boston und Baltimore begeben.

cf.

keit für die genossene Gastfreundschaft überliess. Nach wie vor sehnte sich das Malerehepaar nach einem eigenen, bleibenden Heim.

Leonardo da Vicini

1452 — 1519

Von Blanca Röthlisberger

Ganz Europa hat 1951 mit Italien getrauert, als seine fruchtbarsten Gebiete von vernichtenden Ueberschwemmungen heimgesucht wurden. Ganz Europa hätte Ursache, sich 1952 mit Italien zu freuen, weil sich dieses Land anschickt, die fünfhunderste Wiederkehr von Leonardo da Vincis Geburtsjahr zu feiern.

Ein halbes Jahrtausend liegt seit jenem Tag zurück, da die kleine Bäuerin Catarina dem jungen Florentiner Notar Piero da Vinci einen ausserehelichen Sohn schenkte. Dieser Spross aus der vom Grossvater alsbald gewaltsam gelösten Verbindung seines sehr durchschnittlichen Sohnes mit einem unwissenden Mädchen entwickelte sich zu einem der erhabensten Geister, die je gelebt haben. Im väterlichen Haus, und dennoch auf sich allein gestellt, wuchs der Knabe auf. Es folgten die Mannesjahre in nur loser Verbindung mit seinen Weggefährten und Schülern, und in freiwilligem Verzicht auf seine Heimat wanderte der Gealterte nach Frankreich aus, wo ihm König Franz I. ehrenvolle Aufnahme bot. Bevor er dort hatte heimisch werden können, starb er 1519, und noch war der Aussonderung kein Ende: denn Leonardos Grab ist verschollen, und niemand kann davor seiner gedenken. Doch hat sich wohl an ihm erfüllt, was er einmal in die Worte fasste: «So wie ein gut verbrachtes Tagewerk ein frohes Schlafen gibt, so gibt ein wohl angewandtes Leben einen heiteren Tod».

Leonardos Landsleute unterschätzten ihn. Die lebensfrohen Florentiner bewunderten zwar seine kraftvolle körperliche Schönheit und seine glänzenden gesellschaftlichen Vorzüge. Sie wussten auch kopfschüttelnd um den Künstler, der so manches begann und so wenig zu Ende führte. Doch fremd blieb ihnen der Forscher, der Gelehrte und Entdecker, der unbeachtet neben ihnen übermenschlich arbeitete, seine reiche Ernte an Erkenntnissen jedoch nur seinen geheimen, in Spiegelschrift gehaltenen Aufzeichnungen anvertraute, also auch da ein Einsamer war, bewusst einer sein wollte. Er schrieb: «Wenn du allein bist, bist du völlig dein, und wärest du von einem einzigen Gefährten begleitet, so gehörst du dir bloss halb mehr an.» Erst nachdem seine über 6000 Blätter zählenden Schriften, Entwürfe und Zeichnungen entziffert worden waren, lernte die Neuzeit den Verkannten in der unausschöpfbaren Fülle seines Wesens bestaunen, bewundern und lieben.

Leonardo hat eine späte Selbstbildniszeichnung hinterlassen und hat damit selbst den Zugang zu seiner Persönlichkeit geebnet; denn das Bildnis deutet sie so vollkommen aus, dass es als die einzig mögliche Verkörperung dieses Mannes erscheint und gleichsam die vorausgegangenen Lebensstufen auslöscht. Nur diese Altersform ist gross und würdig genug, um dem Künstler, dem Forscher und Denker gerecht zu werden. Das Antlitz mit den vom Leben durchgearbeiteten Zügen, dem strengen Mund, dem prüfenden Blick und der hohen Stirne erweckt Ehrfurcht. Aber es ist keine hemmende Scheu dabei, die zwischen sich und ihrem bewunderten Gegenstand eine Schranke errichtet, und wenn dem so wäre, so würde dieses Hindernis durch einen fast zwingenden Antrieb beseitigt, sich in wachsender Zuneigung diesem seltenen Menschen zu nähern und immer neu zu versuchen, ihn zu erfassen. Er selbst sagt: «Alle unsere Erkenntnisse haben ihren Ursprung in der Empfindung» und «Die Liebe zu einer Sache ist die Tochter der Erkenntnis; die Liebe ist um so inniger, je tiefer die Erkenntnis.»

Von den drei Wegen, die zu Leonardo als Künstler, als Forscher und als Denker führen, ist der erste am leichtesten zu gehen. Wie jeder bedeutende Renaissancekünstler war er als Architekt, Bildhauer und Maler gleich sattelfest. Doch blieben seine zahlreichen Entwürfe für Schlösser, Paläste, Villen und Kirchen unausgeführt und wurde sein zum Andenken an Francesco Sforza geplantes Reiterdenkmal schon im Tonmodell zerstört. Nur in der Malerei war es ihm vergönnt, Erstrebtes zu vollenden. Dass Leonardo nicht einfach weitermalen mochte, wie er es als Schüler Andreas del Varochio gelernt hatte, lag in seiner Natur und beweist das stolze Wort: «Armselig der Schüler, der seinen Lehrer nicht übertrifft.» Er vermehrte unablässig sein Können und hinterliess zahlreiche Aufzeichnungen, die sich zu einem Traktat über die Malerei hätten runden sollen.

Beharrlich vergrub sich Leonardo in die besonders schwierigen Fragen über das Wesen von Licht und Schatten und über die Beschaffenheit der Farben und kam dabei zu oft erstaunlich modernen Feststellungen. «Weil das Weiss keine Farbe ist, aber von rezeptiver Kraft für jede Farbe, so sind alle seine Schatten, wenn es sich in freiem Felde befindet, blau.» Und weiter: «Das Weisse ist der Umwandlung in alle Farben leuchtender und nicht leuchtender Gegenstände unterworfen, die ihm gegenüberstehen.»

Der Künstler, der beneidenswert scheint, weil er in der Helle und Klarheit des Südens leben konnte, suchte dessen ungeachtet nach der Beleuchtung, die für die Darstellung des Menschen am trefflichsten ist und fand sie im abgedämpften Licht, im Helldunkel ... «Hüte dich vor dem grellen Licht! Merke, wie in der Dämmerung oder an nebligen Tagen, wenn sich die Sonne hinter den Wolken versteckt, die Zartheit und Schönheit auf den Gesichtern der Männer und Frauen, die in den schattigen Strassen, im Schatten hoher Häuser vorübergehen, heraustritt ... Denke daran, dass zwischen Licht und Schatten ein gewisses Zwischending ist, etwas Doppeltes, beiden Eigentümliches, wie heller Schatten oder dunkles Licht. Suche es, Künstler, in ihm liegt das Geheimnis fesselnder Schönheit».

Nun begreift man, dass er die Madonna in eine Felsengrotte versetzte, dass er den Leib seines jugendlichen Johannes geheimnisvoll aus dem Halbdunkel wachsen liess, dass ihm der geschlossene Raum für sein Abendmahl willkommen sein musste und dass er den Himmel gleichsam verhängte, als er die Hintergrundslandschaft zur Anna selbdritt und zur Mona Lisa malte. Die schwebenden Schatten gelangen ihm selbst mit dem Zeichenstift in höchster Vollkommenheit. Sie machen den Zauber vieler Skizzen und der Bildniszeichnung der Isabella d'Este aus. Der gleiche Mann zeichnete stahlhart, wenn er der Schärfe und Deutlichkeit zu dienen hatte.

Das Streben nach Vervollkommnung führte ihn zuweilen zu unerwarteten Gedankengängen: «Jener Maler, der plumpe Hände besitzt, wird sie in seinen Werken ebenso machen, und dieses Gleiche wird ihm mit jedem Gliede widerfahren, wenn ein langes Studium ihn nicht davon abhält. Daher, o Maler, betrachte gut jenen Teil von dir, den du an deiner ganzen Person am hässlichsten hast, und an diesem bringe durch dein Studium gute Verbesserungen an; denn bist du bestialisch, deine Figuren werden desgleichen sein und ohne Vernunft, und gleicherweise wird jeder Teil von Gutem und Schlechtem, so du in dir hast, sich zum Teil in deinen Figuren zeigen.» Bei Leonardo bestanden keine solchen «bestialischen» Hindernisse, die es

Die Schweizer Mustermesse 1952

In der Schweiz herrscht gegenwärtig Hochkonjunktur. Man konnte sich fragen, wie in dieser Wirtschaftslage, die eine intensive Werbung weniger notwendig erscheinen lässt, die Beteiligung an der 36. Schweizer Mustermesse vom 19. bis 29. April dieses Jahres sein werde. Die Wirtschaftslage blieb jedoch ohne Einfluss auf die Zahl der Aussteller. Es sind ihrer wiederum rund 2200, die Höchstzahl, die bei dem gegenwärtig verfügbaren Ausstellungsraum möglich ist. Unter den 18 Fachgruppen, nach denen das ganze Angebot angeordnet ist, stehen die Exportindustrien stark im Vordergrund.

Die Uhrenmesse, welche als die bedeutendste derartige Veranstaltung der Branche auf der ganzen Welt gelten darf, wird sich in einem teilweise erneuerten und verschönerten Pavillon präsentieren. Sie wird ergänzt werden durch eine Abteilung Bijouterie, Fournituren und Werkzeuge für die Uhrenindustrie und Grossuhren.

Textil- und Schuhindustrie belegen zusammen einen ganzen Baukörper. In dieser Fachgruppe wird die Sonderschau «Création», in der die modischen Neuschöpfungen zusammengefasst werden und deren Gesamtgestaltung vollständig geändert wurde, ohne Zweifel einen Hauptanziehungspunkt der Messe bilden.

Den weitesten Ausstellungsraum beanspruchen wie immer die technischen Gruppen. Da ist vor allem die Gruppe der Werkzeugmaschinen und der Holzbearbeitungsmaschinen zu nennen, in denen nicht nur die Fülle und Vielfalt der Ausstellungsobjekte, sondern auch die grosse Zahl der Aussteller den Grad der Industrialisierung in der Schweiz eindrücklich vor Augen führen. Hohe Beachtung verdienen auch die Gruppe der Textilmaschinen, die sich durch ihre Einheitlichkeit auszeichnet, und die Gruppe Elektrizität, eine der charakteristischen Gruppen der Schweizer Mustermesse.

Mechanische und elektrische Messinstrumente, physikalische, optische und medizinische Apparate und Instrumente, Werkzeuge und technischer Industriebedarf, sowie Aluminium und Leichtmetalle vervollständigen das Bild der mechanischen Produktion der Schweiz.

Gas-, Wasser- und Feuerungsanlagen, Maschinen für die Lebensmittelindustrie, Transportmittel sind Messegruppen, die ein breiteres Publikum interessieren.

Die Baumesse zeugt von wachsendem Fortschritt in der Anwendung von Maschinen, Werkzeugen und neuen Materialien.

Unter den übrigen Gruppen verdienen Kunstgewerbe und Keramik, Beleuchtung und Chemie besondere Erwähnung.

Ebenso beachtenswert ist die Gruppe Büro und Geschäft, der sich dieses Jahr wieder die Lieferanten für das graphische Gewerbe anschliessen.

Die Möbelmesse umfasst zwei Abteilungen; in der einen stellen diejenigen Fabrikanten aus, die direkt mit Privaten verkehren, zur andern haben nur ausgewiesene Möbelhändler Zutritt.

Vergessen wir schliesslich nicht die Gruppen Lebensmittel und Hauswirtschaft, von denen die letzte besonders unter Platzmangel leidet und zur vollen Entfaltung ihres Angebotes auf die vorgesehenen Neubauten wartet.

Einige neue Gruppen werden der Messe 1952 noch einen besonderen Charakter geben: Eine Ausstellung von Gegenständen, welche die Schweiz 1851 an die Weltausstellung in London geschickt hatte, wird interessante Vergleiche wecken zwischen damals und heute. Die OECE wird durch graphische Darstellungen und die Ausstellung der Dokumentation, die sie veröffentlicht hat, einen kurzen Ueberblick über ihre Tätigkeit vermitteln. Im besonderen Masse wird sich sodann das Interesse der Besucher der Sonderschau «Television» zuwenden, die — ein Jahr bevor das Fernsehen in der Schweiz in den Bereich der praktischen Verwirklichung eintritt — ein Bild von den wissenschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Aspekten der neuen technischen Errungenschaft vermitteln will.

Es ist in der Schweiz gelungen, die Preisauftriebstendenzen wirksam zu bremsen, und das Land erfreut sich fortgesetzt eines sehr hohen Beschäftigungsgrades. Die Schweizer Mustermesse in Basel wird beweisen, dass der Begriff der Qualitätsarbeit beim Schweizervolk auch in der Zeit der Ueberbeschäftigung keine Abwertung erfahren hat.

Staatsbürgerliche Ecke

Regierungsformen — Diktatur

Das letzte Mal haben wir uns über die Demokratie ein wenig unterhalten. Deshalb ist es vielleicht angebracht, sich ganz allgemein auch mit den andern Regierungsformen zu befassen. Denn, so verschieden die Staaten im allgemeinen in ihrer äussern Form und Grösse sind, so weichen sie auch in ihrer innern Struktur voneinander ab.

Aristoteles, der grosse Denker und systematische Philosoph des Altertums, versuchte, eine Gruppierung der Regierungsformen nach bestimmten Merkmalen vorzunehmen. Diese Unterscheidung hat übrigens bis heute ihre Geltung behalten: entweder herrscht eine einzelne Person oder eine Gruppe von Personen oder das gesamte Volk. Aristoteles nannte diese drei Formen: die Monarchie (Alleinherrschaft), die Aristokratie (Herrschaft mehrerer Privilegierter), die Demokratie (Herrschaft des Volkes). Er stellte ihnen gleichzeitig noch drei weitere gegenüber, die durch den Missbrauch der Macht entstanden. So die Despotie (Gewaltherrschaft) der Monarchie; die Oligarchie (Ausnützung der Gewalt zum Vorteil der herrschenden Personen) der Aristokratie; die Ochlokratie (Pöbelherrschaft) der Demokratie. Alle diese Ausdrücke werden auch heute noch verwendet.

Die neuere Staatslehre schloss sich dann aber der Unterscheidung vonMacchiavelli an, der im Mittelalter nur noch zwei Grundformen erkannte: die Monarchie und die Republik. Seit dem Ersten Weltkrieg gibt es noch eine weitere Form: die Diktatur. Diese drei Staatsformen sind heute massgebend.

Der Ursprung der Diktatur fällt zusammen mit der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mit ihrem wirtschaftlichen Chaos und dem Versagen der damaligen politischen und staatsrechtlichen Organisationen. Die Diktaturen wurden zu den grossen Gegenspielern der liberalen, demokratischen Rechtsstaaten.

Die Diktatur tritt aber nicht in einer einzigen Form auf. Sie hat sozusagen in jedem Land ein anderes Gesicht. Ihr inneres Wesen aber bleibt sich gleich. Ihre Kennzeichen ändern sich nicht. Die Leitung des Staates liegt in einer starken Hand. Die Haltung des Volkes gegenüber der Regierung wird vereinheitlicht und in ein vorgeschriebenes Schema gepresst. Der Wille des Führers, dem sozusagen unumschränkte Macht zukommt, entscheidet immer. Jede freie Meinungsbildung wird unterdrückt. Auch die Presse und die Schule stehen vollständig unter der Kontrolle und im Dienst der Machthaber. Die allgemeine Ueberwachung ist sehr scharf. Der innere Aufbau jeder Diktatur weist im übrigen eine parallele Organisation auf, denn die Staats- und die Parteiorgane kontrollieren und ergänzen sich gegenseitig.

Aeusserlich besehen, lassen sich drei Haupttypen unterscheiden: der Bolschewismus, der Faschismus, der Nationalsozialismus. Russland, Italien und Deutschland sind dafür die besten Beispiele. In den Volksdemokratien, die ja nichts anderes als Diktaturen sind, bestanden früher ähnliche Staatsformen: so in Ungarn zur Zeit von Admiral Horthy eine Militärdiktatur, in Jugoslawien und Rumänien eine Krondiktatur bis zum Zweiten Weltkrieg. Wie gesagt, das Gesicht einer Diktatur kann verschieden sein! In anderen Staaten gibt es Halbdiktaturen: es besteht eine starke Mehrheitspartei, die die übrigen Parteien beschränkt. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von Staaten mit autoritativem Charakter.

Ganz allgemein bezeichnet man auch eine Diktatur sehr oft als «autoritär». Damit will man sagen, dass die Regierungstätigkeit an einer zentralen Stelle zusammengefasst ist. Man sagt auch «totalitär» und meint damit, dass das herrschende System sich sozusagen über alle Lebensgebiete erstreckt, den ganzen Menschen erfasst und keinerlei Halbheiten oder Gleichgültigkeit duldet.

Weiter brauchen wir die Diktatur nicht mehr zu beschreiben. Denn ihre Auswirkungen haben wir ja alle in unsern Nachbarstaaten vor, während und nach dem Krieg beobachten können. D. V.

«Von Dürer bis heute»

Ausstellung graphischer Kunst in Zürich

Das Zürcher Kunsthaus gibt sich alle Mühe, die stimmfähigen Bürger von der Notwendigkeit des Ueberbrückungskredites zu überzeugen. Nicht nur steht das Gebäude am Pfauen dem Besucher auch ohne Eintrittsgebühr offen, sondern es konnte aus den — wegen Platzmangels sonst unsichtbar aufbewahrten — Beständen graphischer Kunst eine Ausstellung im Helmhaus arrangiert werden, welche in ihrer Vielgestaltigkeit selbst Kenner überrascht: Blätter aus viereinhalb Jahrhunderten, sowohl Holzschnitte, Kupferstiche und Lithographien, als auch Handzeichnungen und Aquarelle bedeutender Meister.

Da die Bestände des Kunsthauses in früheren Jahren ausserordentlich sorgfältig ergänzt und erweitert worden sind, ist der Ueberblick über das graphische Schaffen der näheren Vergangenheit ein sehr reicher, und hauptsächlich Gessner und Füssli als Söhne Zürichs kommen zu ihrem vollen Recht. Die Ausstellung füllt beide Stockwerke des Helmhauses mit einem Reichtum, welcher anregt, ohne zu ermüden, und es zeigt sich wieder, wie ein bestimmtes Stilempfinden geradezu nach der Graphik als dem ihr gemässen Ausdruckmittel ruft, während andere Epochen mit dem Stift nur wenig anzufangen wussten. Es ist daher keine Unterlassung der Aussteller, dass das barocke Zeitalter, welches auch das künstlerische Bild der Schweiz wesentlich formen half, in dieser Ausstellung kaum vertreten ist, denn die Hinneigung zum Dreidimensionalen macht aus der Kunst des Griffels nur eine Hilfswissenschaft. Umso eingehender präsentiert sich im zweiten Stockwerk die Kunst Dürers mit schönen Beispielen aus seinem graphischen Werk: Das Marienleben, die Grosse Holzschnittpassion und die Apokalypse; «Adam und Eva» als Frucht antiker Konstruktionsversuche, «Ritter, Tod und Teufel», und als drittes der berühmten Blätter die in ihrer ganzen Haltung so urdeutsche «Melancholie». Das Kunsthaus besitzt auch ein Originalwerk Dürers, die Federzeichnung «Apollo mit der Sonne», Manifestation eines Geistes, der die Antike mit handwerklicher Sorgfalt erforscht. Als Gegenstück zu diesem Werk darf man die Handzeichnung Raffaels betrachten, eine Gewandstudie zu der «Vertreibung Heliodors». Ueberhaupt haben es die Verantwortlichen verstanden, spannungsvolle Konfrontationen zu schaffen, eine Art Konzert mit den Chören von Werkgruppen und den Soli einzelner Meister, welches jeder Eintönigkeit vorbeugt: Niklaus Manuel, Hans Leu und Urs Graf vertreten eindrücklich die schweizerische Renaissance mit ihren muskelstolzen, fest auftretenden Gestalten, die als Vorbilder einen grossen Kreis von Schülern und Nachfolgern beeinflussen sollten. — Salomon Gessner und Heinrich Füssli, stärkste Gegensätze innerhalb ihrer Zeit, werden in der Ausstellung sehr effektvoll zueinander in Beziehung gebracht: Hirtenidylle neben kaltem Pathos, Lyrik neben Drama, aber geeint durch den selben Grad an intellektueller Kälte, welcher den Grundzug des Klassizismus bildet. Den dämonischen Dritten in diesem stummen Gespräch verkörpern die Blätter Goyas.

Daumier wird schon zu den Modernen gerechnet; neben Vuillard und Gavarni repräsentiert er das mittlere und späte 19. Jahrhundert und allein einen Höhepunkt der Graphik als Illustration, die seither nie mehr erreichte Uebereinstimmung von Gedanke und Umriss, welche Polemik oder Satire in ihrem Schosse trägt. Käthe Kollwitz und Edvard Munch stehen ihm am nächsten und bilden den Uebergang zu Werken unserer Zeitgenossen Kokoschka, Matisse, Picasso und Rouault. Dabei fällt es auch in dieser Ausstellung wieder auf, wie sehr die Kunst unserer eigenen Zeit eine graphische ist, darin der Renaissance verwandt, nur dass sie nicht auf die klassische Antike, sondern auf die archaischen Anfänge des Formungswillens zurückgreift, auf Archetypen und die vergessenen Götter der Kindheit.

Ursula Hungerbühler

Grapillon
tut im Frühling doppelt gut!

Das neue Kurtheater von Baden

Das neue Kurtheater von Baden, welches kürzlich eingeweiht wurde, ist mit seinen 560 Plätzen ein richtiges Schmuckkästchen geworden, auf das die Stadt Baden stolz sein kann. Mit allen technischen Schikanen ausgerüstet, macht es einen grosszügigen, hellen, lichten Eindruck. Vom eher geduckten Foyer mit seinen Glasvitrinen, in denen Badener Firmen ihre Schätze an Bijouterien, Kleider und Modeutensilien ausstellen, gelangt man über eine breite Treppe in den achteckigen Glaspavillon, der einen schönen Blick in den Kurpark mit seinen alten Bäumen gewährt und von hier über eine freischwebende Treppe in den breiten, mit bequemen, hellrötlichen Polstersitzen ausgestatteten Zuschauerraum. Eine gewölbte Decke in Streifenmustern überspannt den Saal. Wie wir von der Architektin erfahren, ist es die gekräuselte Seite von Gipsbrettern, die hier ein bewegtes Muster in die breite Fläche streut. Ueberall aber ist Licht, Sonne und Luft, sogar in den Soussol-Räumen, die dem Künstlerpersonal zum Aufenthalt dienen. Man spürt auch an allerlei Dingen, dass eine Frau die Hand im Spiele hatte, nämlich an den reizvoll zusammengestellten Vorhängen, an den bis ins Kleinste ausgedachten praktischen Vorrichtungen, wie den übereinander angeordneten Doppelkästen in den Garderoberäumen für die Instrumente und die Kleider. Aber auch die technischen Details interessieren — wie das versenkbare Orchesterpodium, die Warmluftheizung des Zuschauerraumes, welche nach Bedürfnis mit frischer Luft gemischt werden kann. Von der Bühne aus aber können die Requisiten ohne eine Treppe direkt von einer Rampe auf die bereitgestellten Lastautos verladen werden.

Das Werk ist die Krönung des erstprämiierten Entwurfes eines Wettbewerbes vom Jahre 1939, bei welchem (sicher zur grossen Ueberraschung der damaligen Wettbewerbskommission!) eine junge, eben diplomierte Architektin als erste Preisträgerin hervorging. Es ist Frl. Lisbeth Sachs, welche einmal mehr bewiesen hat, dass eine Frau auch fähig ist, nicht nur freundliche Wohnsiedlungen zu schaffen, sondern auch Sinn hat für grosse, kulturelle Räumlichkeiten, welche präsentieren müssen.

Das Kurtheater aber ist ein Gemeinschaftswerk der Badener Bevölkerung. Mit kleinen, ja kleinsten freiwilligen Beiträgen sind Hunderttausende von Franken zusammengekommen und neben der Gemeinde Baden, die allein 700 000 Franken garantierte, spendeten die Firmen Brown-Boveri, Oederlin und Merker ganz beträchtliche Summen, um den Betrag auf 1 350 000 Franken aufzurunden. Und das Schönste: Der vorgesehene Baukredit wurde nicht überschritten! Auch Schulden oder Hypotheken ruhen nicht auf diesem Musentempel, der inmitten des herrlichen Parkes diesen Sommer seinen Zweck vollauf erfüllen wird. id.

Pfeiffer-Wäsche
in die Aussteuer oder zum Ergänzen erfreut nach Jahrzehnten wie am ersten Tag
Pfeiffer & Cie.
Wäschefabrikation, Mollis
Zürich
Pelikanstrasse 36

ihm verwehrten, restlos der Schönheit zu dienen, wo sie ihm wie vor allem bei den religiösen Bildern geboten schien.

Leonardos Madonnen tragen mit ihrer anmutigen und doch hoheitsvollen Lieblichkeit etwas Neues zur Florentinischen Kunst bei. Frei von jener stillen Trauer, die für Botticellis Madonnen kennzeichnend ist, weniger gemessen und schmiegsamer als diejenigen Ghirlandajos, erstrahlen sie im Mutterglück und sind dennoch nicht zu erdennah. Sie und die reizenden, weichen Kindergestalten Jesu und des kleinen Johannes, die er gern zusammenführt, werben am unmittelbarsten für den Künstler. Leidenschaftlich beteiligt malt er den innerlich glühenden heiligen Hieronymus und die anbetenden Drei Könige in ihrer mitreissenden Hingabe. Zu mildem, gesammeltem Ausdruck fähig zeigen ihn die lächelnde Güte seiner heiligen Anna und die Reinheit und Feierlichkeit seines Abendmahls. Heute, nachdem dieses grösste seiner religiösen Werke wie durch ein Wunder ein Bombardement des letzten Krieges überstanden hat, wirkt es im kahlen Neubau des Refektoriums durch seine zeitlose Ruhe doppelt erschütternd. Wo hatten die Zeitgenossen, die Leonardo Mangel an Frömmigkeit vorwarfen, nur ihre Augen? Wo blieb angesichts dieses Bildes ihr vielgerühmtes Kunstgefühl und vor allem ihre Empfänglichkeit für die Ausstrahlung tiefster Empfindung, die ihm unverlierbar innewohnt? Leonardo schwieg je und je zu allen aus Unverstand geborenen Vorwürfen. Doch unter seinen Aufzeichnungen findet sich die folgende Eintragung: «Die Geduld macht es mit den Kränkungen nicht anders, als es die Gewänder mit der Kälte machen, indem, wenn du dir die Gewänder vermehren wirst, je nach der Vermehrung der Kälte, diese Kälte dir nicht wird schaden können; gleicherweise, gegenüber den grossen Kränkungen, erhöhte die Geduld, und sie werden deinen Geist nicht verletzen können.»

Das Bildnis wurde zu Leonardos Zeit noch meist als Halbfigur in Seitenansicht gemalt und verriet damit seine Herkunft von der Medaille. Leonardo machte sich bald von dieser Gepflogenheit frei, wandte das Gesicht der Dargestellten dem Beschauer zu, verband so Blick mit Blick und machte dem Unpersönlichen, zuweilen sogar Abweisenden, das ein Profilbildnis nun einmal an sich hat, ein Ende. Auch war er der erste, der die Halbfiguren gross genug malte, um die Hände und damit etwas sehr Wesentliches zur Charakterisierung ins Bild aufzunehmen. Es ist eigentlich merkwürdig, dass sich die Italiener dieses Kunstmittel so lange entgehen liessen. Leonardos Abendmahl wird dank der beredten Hände ganz beträchtlich in seiner Wirkung gesteigert, und ohne die wundervollen Hände bliebe das Kunstwerk der Mona Lisa Gioconda unvollkommen, bruchstückhaft.

Leonardo erlebte das seltene Glück, dass ihm in dieser vornehmen Florentinerin sein Schönheitsbegriff von der Frau körperhaft und erdgeboren entgegentrat, und die restlose Verschmelzung von Wunschbild und Wirklichkeit macht es wohl aus, dass man von der ersten Bekanntschaft an dem Zauber dieses Bildnisses erliegt und nicht mehr von ihm loskommen kann. Je nach Stimmung, Alter und Reife entdeckt man immer neue, oft gegensätzliche Seiten an dieser rätselhaften Frau. Milde neben Abweisung, Träumerei neben klarer Ueberlegung, vor allem aber eine Verstandesschärfe, die Gefahr läuft, in geistigen Hochmut umzuschlagen und unversehens das Lächeln der schmalen Lippen in ein verletzendes zu verwandeln. Wen ist nicht schon die Lust angekommen, sich gegen ihr unbarmherziges Durchschauen zur Wehr zu setzen? Dann scheint sie dies mit leichtem Spott zur Kenntnis zu nehmen. Ist man aber einmal so weit, ihre Ueberlegenheit gelassen hinzunehmen, weil diese ja letzten Endes von Leonardos Geist herkommt, dann schmilzt die Unnahbarkeit hinweg und blüht eine scheu behütete Güte in ihrem Lächeln auf.

Eine wohltuende Ausgeglichenheit ist das Kennzeichen von Leonardos vollendeten Bildern und vieler seiner Zeichnungen; demgegenüber tritt in den Entwürfen zur Anghiarischlacht und zu Kriegerköpfen etwas Neues zutage, eine unbestechliche Sachlichkeit, die, von scheinbarer Gemütskälte unterstützt, den Krieg und den Kampf in ihrer unverhüllten Grausamkeit darstellt. Etwas Unerbittliches haben mit wenig Ausnahmen auch die Karikaturen von hässlichen und anomalen Menschen an sich. Ohne erlösenden Humor gezeichnet, sind sie nüchterne und übertriebene Feststellungen, wie weit die Verkommenheit menschlicher Gesichter gehen kann.

War denn Leonardo grausam? Fast könnte man es glauben angesichts des Briefes, in dem er sich um Aufnahme am Mailänder Hof des Herzogs Lodovico Moro bewarb. Punkt um Punkt zählt er wirksame Kriegsmaschinen auf, die er für den neuen Herrn zu bauen bereit wäre, und nur nebenbei erwähnt er, was er als Künstler zu leisten imstande sei. Es sieht auch einer Bestätigung ähnlich, dass er zwei Jahre als Kriegsingenieur im Solde Cesare Borgias verbrachte. Aber dem ist entgegenzuhalten, dass die Renaissance eine harte Zeit war, die es durchzustehen galt, dass Leonardo mit solchen Diensten sein Leben fristete und dass dabei der Mensch neben dem Wissenschafter ganz zurückzutreten und zu schweigen hatte. Zwei geheime Aufzeichnungen werfen ein anderes Licht auf ihn. Die erste lautet: «Wer das Schlechte nicht bestraft, befiehlt, dass es geschehe.» Die zweite gesteht: «... wie und warum ich nicht meine Art aufschreibe, unter dem Wasser zu bleiben, solang ich bleiben kann, ohne zu essen; und dies veröffentliche ich nicht und erkläre es nicht, wegen der bösen Natur der Menschen, weil sie diese Art zu Ermordungen auf dem Grund des Meeres anwenden würden, indem sie den Boden der Schiffe brächen und selbige mitsamt den Menschen versenkten, die drinnen sind, und wenn ich andere Arten lehre, so sind diese nicht gefährlich, weil über dem Wasser der Mund des Rohres erscheint, durch das die Taucher, getragen von den Schläuchen oder Kork, atmen.» Das ist nicht die Sprache eines Grausamen, sondern eines Mannes, der sich nach aussen der Notwendigkeit fügen musste, in seinem Gewissen aber unbeeinflusst und von selten hoher Moral blieb. *(Schluss folgt)*

Zur Konfirmation

Gott segne Dich, mein Kind und führe
Wenn rauh der Pfad, an treuer Vaterhand durchs
Leben Dich,
Der Kindheit schöner Traum ist ausgeträumet,
Der Same, der gesät soll aufgeh'n, Früchte tragen
Doch nur in gutem Grund, von treuer Hand gepflegt
kann er gedeih'n und Sturm und Unbill Trotz zu
bieten wagen.
D'rum halt Dich fest mein Kind, an Gottes Hand,
Sie ist Dir Stütze, wo die Hoffnung schwand.
Und wenn Du Dich dem Edlen, Guten weihst,
Wenn Herz und Hand Du dem Bedrängten leihst.
Wenn fest Du stehst, wo Not und Sorge droht,
Er ist's, der Dir — in Dir — die Hülfe bot.
Denn bei des Schicksals unergründlich walten
Heisst er Dich Deine Kräfte voll entfalten.
Ein froh Gemüt, zufriedner, heit'rer Sinn,
Ein Wirken, das stets nur das Gute will,
Da wo Du gehst nur Gottes Güte seh'n,
So wirst Du einstens treu vor ihm bestehn.

A. Burkhard-Sattler

Palmsonntag 1904.

VON BÜCHERN

Porträt eines angesehenen Mannes, von Otto Steiger, Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Das Lebensbild eines Strebers, der schonungslos über alles hinwegschreitet, was seinem Ehrgeiz im Wege steht. Erfolg auf Kosten der Seele, nach aussen Achtung, Macht, Geld, Einfluss — nach innen Leere, Einsamkeit. Eine scharfe Kritik an unserer Generation, die so leicht den Mitmenschen nur dem äusseren Schein und Erfolg nach beurteilt, und nicht danach frägt, wieviel zertretenes Glück, wieviele Scherben dafür geopfert worden sind. Gut, spannend geschrieben ist es eine Lektüre, die uns ermahnt, nicht nur nach dem äusseren Schein den «Erfolg» zu beurteilen, sondern auch nach den dazu führenden Mitteln zu fragen.

Der Einsame im Dorf, zwei Erzählungen von Edwin Arnet. Glockenbücher im Artemis Verlag Zürich/Stuttgart.

Die erste Erzählung handelt von Christian, dem alten Mann in dem Franzosendorf, das alle seine Einwohner bis auf ihn vor der Ankunft des Feindes verlassen hatten. Ganz, ganz allein ist er da, er und eine zurückgelassene Katze, die Trinette. Diese zwei sind die einzigen Lebewesen in dem stillgewordenen Dorf — Christian hütet es, er konnte sich nicht trennen, so sehr die Einsamkeit ihn bedrückt. Er und die Trinette, in seinem Häuschen und im Schlupfwinkel hoch oben im Kirchturm. Von dort sieht er den Feind kommen, er kennt das Verborgensein im Turm mit der Katze, das langsame Aushungern, das Entdecktwerden durch einen Soldaten, das ganze grauenvolle Abrollen des Schicksals, das den zu gütigen, erbarmungsvollen jungen Deutschen an die Wand stellt, den alten Einsamen wie ein Wunder verschont mit seiner Katze. Dann der Besuch der deutschen Mutter, die mit Ehrfurcht und Achtung empfangen wird, hatte sie doch einen Sohn, der um einer Katze willen in den Tod gehen musste — und die Frau, die kaum ein Wort Französisch kann, sie streichelt das Tier und spricht zu ihm in zärtlichen Worten seines Landes. Viel Grosses, Tiefes umfangen die wenigen Seiten, viel tiefe Gedanken, wie der Krieg sie bringt, wie die Einsamkeit, diese bis zum körperlichen Schmerz gesteigerte Einsamkeit sie reifen lässt in dem alten, einsamen Manne.

A n g s t heisst die zweite Erzählung. Sie ist bedeutend umfangreicher, weniger leicht zugänglich bei erstmaligem Lesen, aber auch voll tiefer Deutung jenes furchtbaren Gefühls der Angst, das uns einsam, unsicher, misstrauisch werden lässt, und uns so immer tiefer in jene fürchterliche Einsamkeit hineinführt, aus der jeder Versuch zu Güte und Helferwillen für die anderen, jede Zuneigung, jede Freundschaft in ein furchtbares Gegenteil umschlägt, bis auch da doch noch endlich bei den verlorenen Geliebten das Heimweh nach der väterlichen Liebe den Weg zurück findet. — Wir kennen Arnets grosse Gabe, den feinsten Regungen der Seele nachzugehen und Dinge und Verhältnisse so zu deuten, dass dem Leser Herz und Augen geöffnet werden für das Wesentliche in und um uns. Die beiden Erzählungen bleiben nicht an der Oberfläche, am Sicht- und leicht Erfassbaren hängen, sie führen in die Tiefe, nach der zu forschen jedes Zusammenleben mit Menschen und jedes Schicksal uns verpflichtet.

Veranstaltungen

Zürich: L y c e u m c l u b, Rämistrasse 26. Montag, 7. April, 17 Uhr: Passionskonzert. Stabat mater von Pergolese. Ausführende: Margrit Flury, Sopran; Nina Nüesch, Alt; Dr. Paul Neumann, I. Violine; Lotte Stüssi, II. Violine; Verena Brockmann, Viola; Marianne Froehner, Cello. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: S c h w e i z e r i s c h e r L y c e u m - C l u b, Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 18. April, 15 Uhr: Ausstellung griechischer Handarbeiten. Frau Emmy Brander erzählt ihre Erinnerungen an Griechenland. 16.30 Uhr: «Ueber die Liebe im Leben und Werk von Rainer Maria Rilke», Vortrag von Frau Maria Dehler. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 7. April, werden um 14 Uhr in der Sendung «Notiers und probiers» folgende Beiträge geboten: «Marktrundschau für die Schweizer Hausfrau. — Oesterliches. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche.» — Mittwoch, 9. April, sind um 14 Uhr unter der Devise «Der Osterhas bringt dies und das» Vorschläge und Anregungen zu hören. Um 22.05 Uhr ist die Sendung «Frauen sprechen zu Männern» angesetzt. — Donnerstag, 10. April, spricht um 14 Uhr Milly Wagner-Meyer in der Sendereihe «Vom Umgang mit unseren Kleinen» über «Die Angst».

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Das Baby-Haus

an der **Talstrasse 16, Zürich**

bietet alles für Ihr Kind

Entzückende Kleidchen
Mäntel
Wäsche
Aparte Geschenke
Eigene Atelierarbeiten
Erstlings-Aussteuern

Bekannt für feine

Fleisch- und Wurstwaren

Tel. 27 13 91

GEBR. NIEDERMANN AG
AM MÜNZPLATZ
Bahnhofstr. 69 Rennweg 3 Rotachstr.

Wichtige Neuerscheinungen

WALTER LOHMEYER **DEIN KÖRPER**

Ausgehend vom Wandel des naturwissenschaftlichen Denkens auf dem Gebiete der Physik und der Biologie, entstand hier eine abgerundete, mit der neuesten wissenschaftlichen Forschung in Uebereinstimmung stehende Lebens- und Menschenkunde. Ein anschauliches Bild des «Rätsels Mensch». 345 Seiten, 12 Tafeln und zahlreiche Textabbildungen. Leinen Fr. 19.35.

GERTRUD VON LE FORT **AUFZEICHNUNGEN UND ERINNERUNGEN**

Neuauflage. Mit sechs unveröffentlichten Bildern. Fr. 8.30

Benziger-Verlag, Einsiedeln, Zürich

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charchuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Für Ihre Kindergarderobe

Smokkleidli in allen Grössen, Strandkleidli und Höschen, Blüsli. Bestickte Kleidli, Overall, Spielhösli. Schürzli und Lätzli. Puppen, Tierli u. Holzspielwaren.

Schweizer Kunstgewerbe und Heimarbeit

Zürich 1
St. Peterstraße 11
Bahnhofstraße 31
Orell-Füßlihof

Spindel

Telephon 051 / 23 30 89

SA 51

Käse-Fondants
(Rezept für 4 Personen)

3 Essl. butterhaltiges SAIS-Fett	*200 g geriebener Greyerzer- oder Emmentalerkäse*
120 g Mehl	*50 g fein gehackter Schinken*
5 dl Milch	*wenig Mehl*
Salz, Muskat	*Eiweiss und Paniermehl*
3 Eigelb	*SAIS-Oel zum Backen*

Das Mehl im butterhaltigen SAIS-Fett schwitzen, mit der Milch ablöschen und unter Rühren aufkochen. Die dicke Sauce würzen und 10-15 Min. abgedeckt auf kleinem Feuer einkochen lassen. Dann mit den Eigelb, Käse und Schinken vermischen, etwa 1 cm dick auf ein leicht beöltes Blech zu einem Rechteck ausstreichen und einige Stunden auskühlen lassen. Nachher in Quadrate von etwa 3 cm Seitenlänge schneiden, diese zuerst in Mehl, dann im verrührten Eiweiss und zuletzt in Paniermehl wenden, etwas antrocknen lassen und schwimmend im heissen SAIS-Oel knusprig backen. Recht heiss mit Tomatenscheiben, Zitronenschnitzchen und Petersilie garniert auftragen.

A. Berlar
Walliserkanne, Olten

Bekannte Küchenchefs verwenden und empfehlen

SAIS

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Beginn der Kurse: 5. Mai.

Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täglich 8—19 Uhr, Samstag 8—18 Uhr.

Programme zu 20 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.

Anschlagstellen in den Wartehallen der Städt. Straßenbahn.

Anmeldungen: 3.—10. und 15.—19. April.

Auch für Ostern haben wir etwas Besonderes für Sie!

Blumen Krämer

Zürich, Bahnhofstr. 38, Tel. (051) 23 46 86

Inserate im Frauenblatt bringen Erfolg

Gratis

geben wir in jede Hand, die einen Garten pflegt, unseren praktischen «Leitfaden zur Gemüse- und Blumenzucht». Er kann auch für SIE eine kleine Fundgrube wertvoller Anregungen sein. Sie finden in ihm einen Ratgeber und Katalog zugleich, reich illustriert; mit Kulturanleitungen, Saatkalender und vielen trefflichen Winken. Das Samenverzeichnis nennt Ihnen die heute bestbewährten Gemüse- und Blumensorten und ist ergänzt mit interessanten Neuheiten.

Verlangen auch Sie ein GRATIS-Exemplar F 52.

Samen Müller ZÜRICH
Weinplatz 3
Telephon (051) 25 68 50

Das älteste schweizerische Samenfachgeschäft

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
ZÜRICH SCHIPFE 3 TEL 23910?

Der heimelige **Teeraum**
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

HACO
schont Ihr Portemonnaie
QUALITÉ

Blumen Lauber

Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedarf

Giger-Tee

in der gutschliessenden, viereckigen Büchse mit der Bärenschutzmarke.

Richtig zubereitet — ein herrliches Getränk!

HANS GIGER & CO. BERN

Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Inserate im «Schweizer Frauenblatt» haben Erfolg

SCHAFFHAUSER WOLLE
REINE KAMMWOLLE

Institut MINERVA
Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Ernst

„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 28 20 58

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30